

Amalia von Reischach (1447–1531) – Tante, Äbtissin, Reichsfürstin

Von Christa Ackermann, Lyssach

Amalia von Reischach war vermutlich die einflussreichste Frau ihrer Zeit aus dem Hegau. Vierzig Jahre lang war sie Äbtissin des reichsunmittelbaren Damenstifts in Lindau. In dieser Position hatte Amalia alle Rechte und Pflichten eines fürstlichen Landesherrn. Sie war für die Übersicht über die Stiftsländereien zuständig, wozu Verhandlungen mit anderen Herren wegen der Rechtsprechung über ihre Leibeigenen genauso gehörten wie die Aufsicht über Einkünfte und Ausgaben. Ein großer Teil der umfangreichen Urkunden, die sie in ihrer Position als Äbtissin ausstellte oder in denen sie sonst erwähnt wird, zeigt, dass sie in eigener Sache und ohne männliche Bevormundung agierte. Als Reichsfürstin wurde Amalia auch zu Reichstagen eingeladen, empfing mehrfach Kaiser Maximilian I. und sorgte für seine Herberge, wenn er in Lindau weilte.

Wie die meisten Damenstifte ist auch das Damenstift Lindau nur punktuell erforscht worden, für die Zeit um 1500 hauptsächlich von Werner Dobras und Karl Heinz Burmeister, die mehrere kurze Artikel über das Stift verfasst haben.¹ Auch Amalia von Reischach wird den wenigsten bekannt sein; abgesehen von einem Aufsatz von Burmeister, der sich mit dem Inventar ihres Besitzes nach ihrem Tod beschäftigt, wird sie in der Fachliteratur höchstens am Rande erwähnt.

Der vorliegende Aufsatz kann weder einen umfassenden Beitrag zur Stiftsgeschichte noch eine ausführliche Betrachtung von Amalias Leben beisteuern. Auch soll nicht die Stellung Amalias als herrschende Frau in einer Männerwelt oder ihre Bedeutung auf der reichspolitischen Bühne betrachtet werden; diese Art von Fragestellung wur-

1 Einige der einfacher auffindbaren sind: Dobras, Werner: Das Lindauer Damenstift. In: Jahrbuch des Landkreises Lindau 8, 1993, S. 25–38, und ders.: Zur Geschichte des Lindauer Damenstiftes. In: Allgäuer Geschichtsfreund Ser. NF, 78, 1978, S. 49–55, sowie Burmeister, Karl Heinz: Ein Inventar des Damenstiftes Lindau von 1531. In: Jahrbuch des Landkreises Lindau 23, 2008, S. 79–86. Für die Zeit Amalias auch interessant ist das 38. Neujahrsblatt des Museumsvereins Lindau (1998) mit dem Titel »Der Reichstag in Lindau 1496/97«, in dem unter anderen auch Dobras und Burmeister publizierten. Eine ausführliche Literaturliste über das Damenstift findet sich in Schiersner, Dietmar: Einführung. In: ders., Volker Trugenberger und Wolfgang Zimmermann: Adelige Damenstifte Oberschwabens in der Frühen Neuzeit. Selbstverständnis, Spielräume, Alltag. Stuttgart 2011, S. 1–15.

de schon öfter in den Mittelpunkt von historischen Arbeiten gestellt.² Es soll vielmehr der Schwerpunkt auf Amalias persönliches Umfeld gelegt werden. Von ihr ist zusätzlich zu den Urkunden eine vergleichsweise umfangreiche Korrespondenz überliefert, was besonders für eine lediglich niederadlige Frau außergewöhnlich ist.

Ein Heft mit Abschriften – größtenteils von Briefen, die Amalia zwischen 1512 und 1523 verfasste – gibt einen Einblick in ihre Tätigkeit als Äbtissin und in ihr Verhältnis zu den ihr untergebenen Chorfrauen. Auch im Privatarchiv ihrer Herkunftsfamilie, der niederadligen Familie von Reischach-Hohenstoffeln, sind einige ihrer Briefe erhalten. Die Korrespondenz lässt einen Blick auf eine persönliche Ebene ihres Lebens zu, einen detaillierten Blick, wie er für eine Frau an der Schwelle zur Frühen Neuzeit nicht selbstverständlich ist. Über die meisten anderen Frauen in ihrem familiären und alltäglichen Umfeld ist nicht viel mehr als der Name bekannt, und vermutlich bleiben einige Frauen auch völlig unerwähnt. Amalias Korrespondenz hingegen zeigt ein abgerundetes Bild von ihr, wie sie sich in verschiedenen Kreisen bewegte und wie sie sich gegenüber ihrer Herkunftsfamilie, ihren Chorfrauen oder auch dem Kaiser darstellte.

Amalia als Tochter, Schwester und Tante

Amalia von Reischach wurde 1447 als ältestes Kind der beiden Niederadligen Bilgrin I. von Reischach und Elsbeth von Schienen geboren. Ihr Vater stand in österreichischem Dienst und war im Hegau ein einflussreicher Mann. Zeitweise beschäftigte er sich auch mit überregionalen Konflikten und vermittelte bei Streitigkeiten zwischen Hochadligen. Er war ein angesehener Mann, hatte jedoch weder auf österreichischer noch auf Reichsebene eine überragende Stellung. Abgesehen von seiner Privatkorrespondenz, die für einen Niederadligen seiner Zeit extrem umfangreich ist, sind nur wenige Dokumente über ihn erhalten.³ So ist zu Amalias Geburt sowie über ihre Kindheit nichts überliefert. Vermutlich verbrachte sie ihre ersten Jahre auf der vorderen Burg Hohenstoffeln, dem Hauptsitz ihres Vaters. Es ist gut möglich, dass sie bereits als Kind als Pfründnerin in das Damenstift zu Lindau aufgenommen wurde.

2 Als Einstieg sind folgende Arbeiten besonders empfehlenswert: Schmitt, Sigrid: Die Herrschaft der geistlichen Fürstin. Handlungsmöglichkeiten von Äbtissinnen im Spätmittelalter. In: Rogge, Jörg: Fürstin und Fürst. Familienbeziehungen und Handlungsmöglichkeiten von hochadligen Frauen im Mittelalter. Ostfildern 2004, S. 187–202; Klapp, Sabine: Das Äbtissinnenamt in den unterelsässischen Frauenstiften vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Umkämpft, verhandelt, normiert. Berlin/Boston 2012; Küppers-Braun, Ute: Macht in Frauenhand. 1000 Jahre Herrschaft adeliger Frauen in Essen. Essen 2002. Zum Grundbesitz, der Gerichtsbarkeit und Leihherrschaft, vgl. auch die regional relevantere Studie zum Kloster Wald, in dem eine Schwester Amalias Nonne war: Kuhn-Rehfus, Maren: Das Zisterzienserinnenkloster Wald. Berlin/New York 1992

3 Zu Bilgrin I. von Reischach-Hohenstoffeln und seinen Streitigkeiten mit den Hohenstoffler Nachbarn, den Herren von Stoffeln, vgl. Ackermann, Christa: Drei Ritter auf einem Vulkan. Eine Mikrogeschichte über eine spätmittelalterliche Niederadel-Korrespondenz aus dem deutschen Südwesten. Diss. Friedrich-Schiller-Universität Jena 2015 (Veröffentlichung geplant)



Siegel der ersten überlieferten Urkunde Amalias von Reischach als Reichsäbtissin, 1491 (Staatsarchiv Augsburg)



Das viel kleinere und einfacher gestaltete Siegel ihres Vaters, Bilgrin I. von Reischach (Hornstein-Archiv Binningen)

Erstmals in den Quellen erwähnt wird Amalia erst am 20. März 1476, als Ursula Vogt von Summerau zur neuen Äbtissin gewählt wurde. In der Wahlurkunde wird sie als fünfte von acht Chorfrauen aufgeführt. Mit ihren 28 Jahren war sie damals keinesfalls ein Neuankömmling, sonst wäre sie an letzter Stelle genannt worden.⁴ Auch die zweite Erwähnung ihres Namens steht im Zusammenhang mit einer Äbtissinnenwahl: Am 4. Januar 1491 war Ursula Vogt von Summerau verstorben, sechs Tage später stellten die Chorfrauen von Lindau für die zukünftige Nachfolgerin einige neue Regeln auf. Sie solle den Chorfrauen ohne Pfründe jährlich Wein oder zwei Gulden geben sowie ein Buch, in dem aller Grundbesitz des Stifts aufgelistet ist. Außerdem müsse sich die zukünftige Äbtissin verpflichten, innerhalb von 15 Jahren ein neues Gebäude zu erbauen. Diesmal setzten elf Chorfrauen ihren Namen auf die Urkunde, Amalia stand nun bereits an dritter Stelle.⁵

Diese Bestimmungen wurden für Amalia schnell relevant, da sie zwei Wochen später, am 18. Januar 1491, von ihren Mitschwestern zur neuen Äbtissin gewählt wurde.⁶ Nun eine wichtige Frau, gibt es von diesem Zeitpunkt an viele verschiede-

4 Staatsarchiv Augsburg (StAA), Damenstift Lindau, Urkunden Nr. 664

5 StAA, Damenstift Lindau, Urkunden Nr. 785; ausführlicher besprochen bei Wolfart, Karl: Geschichte der Stadt Lindau im Bodensee. Bd. 1,1, Lindau 1909, S. 180–181

6 StAA, Damenstift Lindau, Urkunden Nr. 786

ne Quellen, die über ihr Leben und ihr Wirken Auskunft geben. Bei der ersten überlieferten, von der Äbtissin gesiegelten Urkunde hängt ein gut erhaltenes Siegel,⁷ das Amalias Selbstbewusstsein als Reichsäbtissin deutlich illustriert. Das Siegel ist in drei Teile aufgeteilt: oben, am größten, ist Maria mit dem heiligen Kind zu sehen, die die Verbindung zu Gott und zur Kirche herstellt; darunter, etwas kleiner, betet Amalia zu den beiden; ganz unten und am kleinsten, aber immer noch deutlich erkennbar, auf einem Schild der Eberkopf des Reischach'schen Wappens. Amalia zeigte sich also eindeutig als Frau des geistlichen Standes, betonte andererseits jedoch genauso eindeutig ihre adelige Abstammung. Auf dem Siegel ist gleichzeitig das einzige erhaltene zeitgenössische Bildnis der Äbtissin, selbstverständlich nur schematisch, dargestellt.

Als Reichsäbtissin hatte Amalia die höchste Stellung in ihrer Familie erlangt, was sich auch im ersten und einzigen erhaltenen Brief an ihren Vater zeigt. Der Brief vom 8. Juli 1491 wirkt formell und eher distanziert, da sie ihn duzt, von sich selbst jedoch standesgemäß im Pluralis Majestatis spricht. Dies hat jedoch nicht nur mit dem neuen Standesunterschied zu tun, sondern auch damit, dass es sich um einen geschäftlichen Brief handelt. Amalia schickte ihrem Vater eine Quittung und bat ihn, sich schnell um das Geld zu kümmern. Außerdem gab sie ihm die Anweisung, wegen eines Gerichtsstreits in ihrem Sinn zu handeln. Abgesehen von der familiären Anrede entspricht der geschäftliche Brief ganz einem fürstlichen Mandat, wie es Bilgrin zum Beispiel von Herzog Sigmund von Österreich, seinem Dienstherrn, bekommen hat. In diesem Fall agierte Bilgrin als ein Diener des Damenstifts und Amalia ließ in ihrem Schreiben keine besondere Gunst gegenüber dem Vater erkennen.⁸

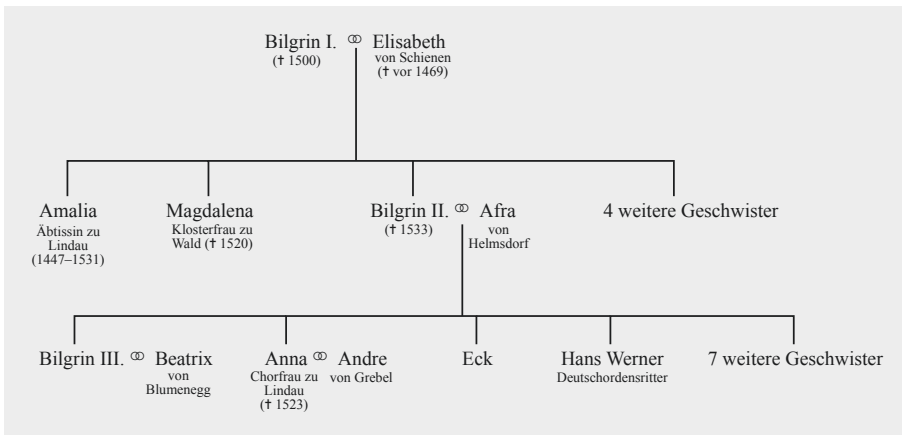
Das Verhältnis zwischen Tochter und Vater war jedoch viel enger, als dieser Brief vermuten lässt. Zumindest im Alter verbrachte Bilgrin mehrfach längere Zeit in Lindau. Als er 1493 bei einem Besuch krank wurde, schrieb er in Amalias Namen einen Brief an den kaiserlichen Kammermeister Georg Gossembrot, um für ausfallende Soldzahlungen zu bitten; ein entsprechendes Briefkonzept ist eindeutig in seiner eigenen Handschrift überliefert. Er machte sich damit sowohl die gesellschaftliche Position als auch das Geschlecht der Tochter zunutze, um sich für sich selbst als armen, kranken Mann einzusetzen. Auch sein Lebensende verbrachte er in Lindau. Amalia schrieb kurz nach seinem Ableben ihrem Bruder Bilgrin II. von Reischach einen bewegenden Brief. Er zeigt eine tiefe Trauer, sie schreibt, sie müsse »viel Treue und Rat entbehren«. Sie denkt sogar daran, das Äbtissinnenamt aufzugeben, da sie ohne die väterliche Unterstützung nicht mehr mit Hans Jakob, der das Amt offenbar gern für seine Familie gehabt hätte, streiten möchte.⁹

Die acht überlieferten Briefe an ihren Bruder Bilgrin II. sind viel persönlicher als der an den Vater. Nicht nur verzichtete sie auf den standesgemäßen Pluralis Majestatis, auch der Inhalt war persönlicher, und sie bat ihn fast jedes Mal, sie in Lindau

7 Das Siegel ist angehängt an: StAA, Damenstift Lindau, Urkunden Nr. 891

8 Reischach-Archiv in Schlatt unter Krähen (RAS), A58 Nr. 420

9 RAS, A58 Nr. 514



Auszug aus dem Stammbaum der Amalia von Reischach-Hohenstoffeln

besuchen zu kommen. Amalia besprach zwar auch mit Bilgrin II. geschäftliche Angelegenheiten des Stifts; es ist sogar eine mitgeschickte Auflistung erhalten, in der sie den Wein und das Getreide aufzeichnete, das den Chorfrauen jährlich zustand. Genauso wichtig wie das Geschäftliche war in der Korrespondenz jedoch die Erziehung von Bilgrins Kindern. Wie schon Vater Bilgrin hatte auch der gleichnamige Sohn eine große Familie: Er und seine Frau Afra von Helmsdorf hatten elf überlebende Kinder. Davon verbrachten mindestens vier wohl längere Zeit bei Amalia und ihren Chorfrauen in Lindau: der junge Eck; Hans Werner; ein Sohn, dessen Name nie genannt wird; und die Chorfrau Anna. Ob das Stift eine reguläre Schule betrieb, wie von anderen Stiften hauptsächlich aus späterer Zeit bekannt ist, oder ob die Kinder nach dem Willen der Äbtissin in Lindau erzogen wurden, wird aus den Quellen nicht klar.¹⁰

Von den Kindern verbrachte sicherlich die Tochter Anna die meiste Zeit im Damenstift. Der erste Hinweis auf ihre Existenz ist ein offizieller Brief von Bilgrin II. an die Äbtissin Amalia von 1498, in dem er sie bittet, seine Tochter auf die freigewordene Pfründe der verstorbenen Amalia von Helmsdorf aufzunehmen.¹¹ Vermutlich trat Anna kurz darauf, noch als Kind, in das Stift ein mit dem Versprechen des Vaters, jährlich ein Leibgeding von 10 fl zu zahlen. Das Leibgeding war eine Art Rente für Nachkommen, die in den geistlichen Stand eintraten, um ihnen eine standesgemäße Lebensführung zu ermöglichen. Das Einkommen der Pfründe, meistens an ein Grundstück gebunden, war das zweite Standbein einer Stiftsdame.

Obwohl Anna also höchstwahrscheinlich bereits 1498 als Pfründnerin in das Damenstift aufgenommen wurde, wird sie nicht vor 1505 in der Familienkorrespondenz

10 Zu Bildung und Schulen in Damenstiften vgl. Klapp, a. a. O. 2012, S. 180–187; Wolfart, a. a. O. 1909, S. 237, gibt einige Hinweise darauf, dass das Damenstift Lindau eine reguläre Schule betrieb.

11 StAA, Damenstift Lindau, Urkunden Nr. 859

erwähnt. In einem Brief Amalias an ihren Bruder Bilgrin lässt Amalia Bilgrins gleichnamigem Sohn Bilgrin III. ausrichten, dass sich die alte und junge Schenkin (Veronika und Margareth Schenk von Castell) mit der von Helmsdorf (Margaretha von Helmsdorf) versöhnt hätten und ebenso mit dem »Aendlin« (Anna von Reischach). Sie bittet ihn auch, die 10 fl des Leibgedings für Anna zu zahlen, da sie das Geld für einen Handwerker dringend brauche. Die fristgemäße Bezahlung des Leibgedings sowie die Probleme, die Anna der Äbtissin bereitete, blieben auch später öfter ein Thema.¹²

Viel zentraler als Anna ist im erwähnten Brief von 1505 jedoch ein Sohn Bilgrins. Um welchen von Bilgrins vielen Söhnen es sich handelt, bleibt unklar, da sie ihn nie beim Namen nennt. Sie beschreibt jedoch ausführlich, wie sie ihn für einige Zeit nach Kempten geschickt habe, wo er mit einem Doktor Hans, einem Winkentaler und einem Herrn von Freiberg untergekommen sei. Auch seinen Bruder Eck habe er dort getroffen, mit dem er unzertrennlich jede Nacht das Bett teile. Amalia bittet Bilgrin, den Neffen an einem anderen Ort zu platzieren, ihn entweder zu einem Studium zu schicken oder ihn an einem Hof bei einem Herrn oder einer Dame unterzubringen. Sie befürchtet, dass sie, obwohl sie den Knaben gern bei sich habe, seiner Erziehung nicht gewachsen sei, und er im Damenstift zu sehr »verweibliche«. Sobald man ihm etwas zur Strafe sage, fange er an zu weinen. »Doch wott ich gern, [...] das er manlych wurd und keck.« Er sei vernünftig, habe ein gutes Gedächtnis, rede gut und könne ein Mann werden, der das ganze Geschlecht erfreue. Aber dafür müsse Bilgrin ihn jetzt an einem guten Ort unterbringen.¹³

Vermutlich folgte Bilgrin dem schwesterlichen Rat, denn es gibt keinen Hinweis darauf, dass dieser Sohn auch später bei Amalia gewesen wäre. In zwei weiteren erhaltenen Briefen an Bilgrin und dessen Frau Afra, beide im Juli 1508 verfasst, wird jedoch klar, dass zwei weitere Neffen ebenfalls zeitweise unter Amalias Obhut standen. Eck, der zuvor in Kempten gewesen war, war offenbar auch eine Zeit lang in Lindau. Sie hatte ihn jetzt aber weiter geschickt, versorgt mit dem nötigen Geld, das sie auch noch zwei Jahre später seinem Vater in Rechnung stellte.¹⁴

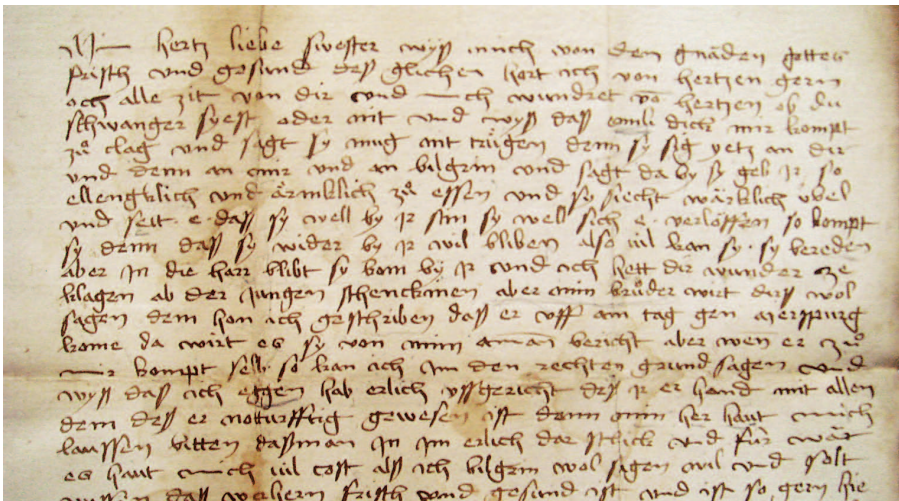
Ihr Lieblingsneffe war jedoch ganz offensichtlich Hans Werner von Reischach. Sie lässt ihre Schwägerin wissen, »dass Werhern frisch und gesund ist und ist so gern hie und haut mich so lieb, das ich maine, Got hab mirss zuofuegt, denn es ist mir lieb über alle die kind, die ich nye gehebt hab. Und laut [lässt] mir Got min leben, so wil ichs zuechen [erziehen], das ich hoff zuo Got, daß ir baide und das kind söllent gefroewt [erfreut] werden.« Amalia mochte Hans Werner so sehr, dass sie fast wehmütig scheint, keine eigenen Kinder zu haben.¹⁵ Er wurde später Deutschordensritter und sie pflegten offensichtlich weiterhin eine enge Beziehung. Als 1523 seine

12 RAS, A59 Nr. 16 und Nr. 25. Eine Liste der Chorfrauen, jedoch ohne Eintrittsdatum, wurde geführt: StAA, Damenstift Lindau, MüB 43

13 RAS, A59 Nr. 16

14 RAS, A59 Nr. 26 und Nr. 34

15 RAS, A59 Nr. 28



Ausschnitt aus dem Brief Amalias vom 15. Juli 1508, in dem sie ihrer Schwägerin Afra von Reischach über deren Sohn Hans Werner berichtet. (Reischach-Archiv Schlatt unter Krähen)

Schwester Anna starb, erfuhr er dies durch Amalia, obwohl Anna damals nicht mehr im Lindauer Frauenstift war.¹⁶

Auch Anna wird in den Briefen von 1508 erneut erwähnt. Die junge Chorfrau hatte wohl weiterhin engen Kontakt zu ihrer Herkunftsfamilie. Amalia schreibt ihrem Bruder, dass das »Ennli« einen schwarzen Gürtel »da unda«, also vermutlich bei einem Besuch zuhause, vergessen hat und Bilgrin ihn schicken soll. Obwohl Amalia für den Namen ihrer Nichte die Verkleinerungsform verwendet, war diese damals wahrscheinlich bereits eine junge Frau. Ihrer Schwägerin Afra schreibt sie ausführlicher und erzählt, dass Anna im Damenstift sehr unglücklich sei. Offenbar gab es erneut Probleme mit Margaretha Schenk von Castell. Anna klagte, sie bekomme von ihr zu wenig zu essen und sie wolle lieber weglaufen, als dort zu bleiben.

Vielleicht war Anna in die Obhut von Margaretha gegeben worden und wohnte in deren Wohnung. Wieso Anna keine Möglichkeit hatte, in Lindau die Frauen von Schenk zu umgehen, wird nicht ersichtlich. Amalia schlägt stattdessen ihrer Schwägerin vor, Anna in das »freie Kloster« Cazis bei Chur zu schicken, da es dort ein besser geregeltes Leben gäbe. Wenn Anna weiterhin das Leibgeding von 10 fl pro Jahr bekomme, müsse sie nicht einmal eine Pfründe kaufen. Davon könne man gut leben, besonders wenn Anna wie in Lindau auch Handschuhe, Messer und 12 Pfund Pfenning bekomme. Die dortige Äbtissin, Klara von Reitenau, sei eine fromme Frau.¹⁷

Von drei Söhnen und einer Tochter Bilgrins II. ist bekannt, dass sie zeitweise bei ihrer Tante Amalia in Lindau wohnten. Die Äbtissin hatte aber auch zum Rest der

16 Stadtarchiv Lindau (StAL), AIII 76 1

17 RAS, A59 Nr. 26 und Nr. 28. Zum Frauenstift Cazis vgl. Helvetia Sacra Bd. IV/2, S. 102–117

Familie eine enge Bindung. In den Briefen an ihren Bruder lässt sie oft weitere Kinder namentlich grüßen, schickt ihnen kleine Nachrichten mit oder fragt, wie es ihnen gehe. Offensichtlich hatte sie mit einigen von ihnen auch Korrespondenzen unterhalten. Selbst für die noch ungeborenen Kinder interessierte sie sich. Im einzigen erhaltenen Brief an ihre Schwägerin fragt sie diese ganz direkt, ob sie schwanger sei. In einem anderen Brief äußert sie die Hoffnung, Afra habe »ain gesuntliche krankheit, die bald in der wiegen schreyen wird«.¹⁸ Einige Bemerkungen lassen vermuten, dass sie selbst gerne eine Familie gehabt hätte und sich diesen Wunsch im Umgang mit den Nichten und Neffen erfüllte. Es ist gut möglich, dass sie bereits als Kind ins Kloster geschickt wurde und ohne den Druck der Familie ein ganz anderes Leben geführt hätte.

Typisch an Amalias Familienkorrespondenz ist, dass sie ganz auf die Persönlichkeiten der einzelnen Kinder eingeht. Nur bei Hans Werner hatte sie das Gefühl, er könne in ihrer Umgebung in seinen Fähigkeiten richtig gefördert werden und entwickle sich gut. Den nie beim Namen genannten Neffen und seinen Bruder Eck schickte sie weiter, und sogar die Pfründnerin Anna wollte sie lieber in ein anderes Kloster versetzen, als sie bei sich unglücklich zu sehen.

Offensichtlich war es ihr wichtiger, dass sich die Kinder zu ihrem Besten entfalten konnten, als dass sie einen vom elterlichen Haus auferlegten Lebensplan erfüllten. Dies zeigte sich auch, als Anna 1515 gegen den Willen des Vaters, aber mit Unterstützung Amalias aus dem Damenstift austrat. Bevor wir uns jedoch diesem Familiendrama widmen, soll Amalias Rolle als Äbtissin gegenüber den Chorfrauen genauer betrachtet werden. Anna war nicht die einzige, die versuchte, dem Stiftsleben zu entkommen.

Amalia als Äbtissin

Die Chorfrauen im Damenstift Lindau hatten im Gegensatz zu einer Klostergemeinschaft vergleichsweise viel Freiheit in ihrer Lebensführung. Sie mussten keine umfassenden Gelübde ablegen, waren nicht zu Armut, Klausur oder zölibatärem Leben verpflichtet, sondern nur zum gemeinsamen Chorgebet.¹⁹ Genauso wichtig wie diese geistliche Funktion war jedoch die Partizipation an der Selbstverwaltung des Stiftes. Sowohl die Neuaufnahme von Frauen als auch die Äbtissinnenwahl wurde stiftsintern abgehalten. Obwohl die Chorfrauen nicht zur ständigen Anwesenheit auf der Insel verpflichtet waren und auch über längere Zeit ihre Verwandten besuchen durften, erwartete Amalia, dass sie grundsätzlich für das gemeinsame Chorgebet anwesend waren. Wenn eine Pfründe neu besetzt werden sollte, war es der Äbtissin besonders wichtig, dass alle Chorfrauen nach Lindau zurückkehrten.

Über das Alltagsleben der Stiftsfrauen ist nur wenig bekannt. Karl Wolfart widmet in seinem umfassenden Werk über die Stadt Lindau dem Stiftsleben zwar zwei Seiten, sein Bericht ist jedoch deutlich von Vorurteilen gegenüber der vorreforma-

18 RAS, A59 Nr. 25

19 Dobras, a. a. O. 1978, S. 52



Lindau in der »Cosmographia« des Sebastian Münster, Holzschnitt, 1550, Ausschnitt; in der Mitte die Pfarrkirche St. Stephan, rechts dahinter die Stiftskirche (Stadtmuseum Lindau)

torischen Zeit geprägt und wenig aussagekräftig.²⁰ In Amalias Korrespondenz wird das tägliche Geschäft der Chorfrauen nur dann besprochen, wenn sie abwesend waren oder ihre Pflichten vernachlässigten. Aufgrund der Quellenüberlieferung kann dies besonders gut am Beispiel der Neubesetzung der Pfründe der Anna von Reischach belegt werden: Amalia benachrichtigte am 21. August 1515 die Chorfrauen Katharina und Dorothea von Ramschwag über die freigewordene Pfründe und darüber, dass der Bischof von Konstanz, Hugo von Landenberg, seine Verwandte, die Tochter von Balthasar von Landenberg, für die Pfründe vorgeschlagen hatte. Am 17. September solle die Neuwahl stattfinden, weshalb die Frauen von Ramschwag bis dahin zurückkehren sollten. Falls Katharina und Dorothea von Ramschwag wegen gewichtigen Gründen nicht nach Lindau konnten, durften sie, wie für die Zeit üblich, ihre Meinung auch schriftlich mitteilen.²¹ Der Brief ist sachlich formuliert und bietet den Frauen die notwendigen Informationen, um ihrer Pflicht nachzukommen. Katharina und Dorothea waren vermutlich auf einer von der Äbtissin gebilligten Aus-

20 Wolfart, a. a. O. 1909, S. 234–235

21 StAA, Damenstift Lindau, MüB 63 fol. 19r

zeit, denn Amalia äußert keine Bedenken, sie würden ihre geistlichen Pflichten vernachlässigen, und erwähnt diese auch nicht.

Einen ganz anderen Ton hatte Amalia am Tag zuvor in ihrem Brief an die Chorfrau Anna von Gemmingen angeschlagen. Zwar ist der zweite Teil des Schreibens inhaltlich gleich, bevor sie jedoch auf die Neubesetzung der Pfründe zu sprechen kommt, tadelt Amalia die Chorfrau mit strengen Worten. Sie zeigt sich darüber befremdet, wie lange Anna von Gemmingen dem Gotteshaus fernbleibt, besonders, da sie sie bereits gebeten hatte, zur letzten Weihnachtszeit zurückzukehren. Die Pfründerin habe keinen Grund angegeben, wieso sie so lange wegbleibe. Der Brief geht folgendermaßen weiter: »[...] wann aber sölich din lang ußbeliben unnß [der Amalia] ettwas schwächlich ist und dir mit der zit nachtailig werden möcht, das auch sölichs ain unordentliche unzimliche böse gewonhait bringt, dero sich ander frowen mit der zit ouch behelffen weltend«.

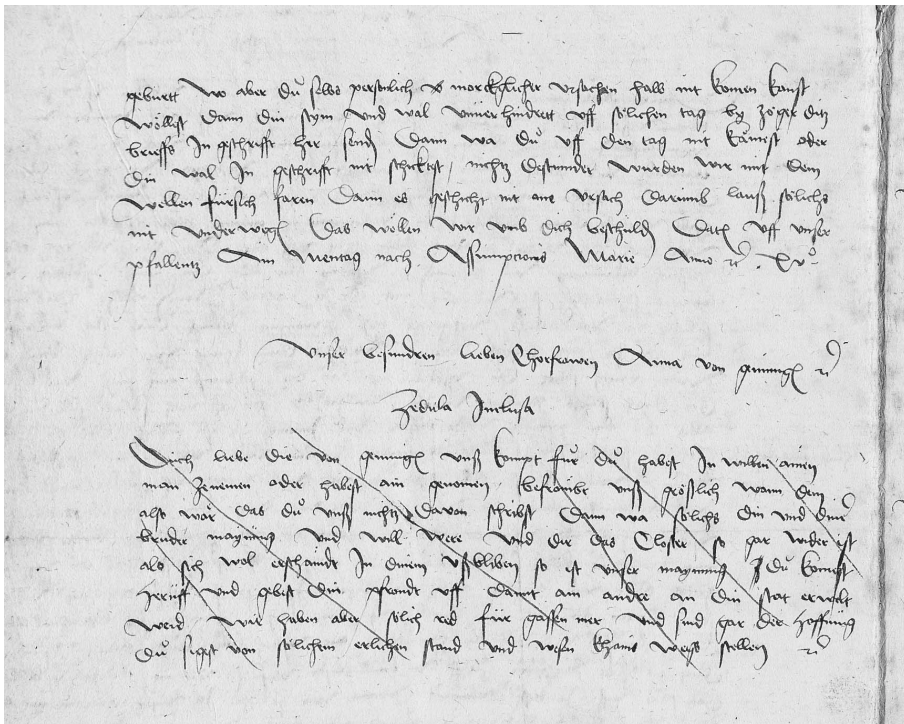
Amalia fühlte sich von Anna von Gemmingens Abwesenheit nicht nur gekränkt und drohte ihr mit Sanktionen, sie befürchtete auch, dass andere Chorfrauen ebenfalls unentschuldigt fernbleiben könnten. Dies wollte sie jedoch keinesfalls akzeptieren, da die Gottesdienste und Chorgebete sonst nicht mehr ausgeführt werden konnten. In diesem Fall waren Amalia die geistlichen Pflichten wichtiger als die Neubesetzung, die eher der Vorwand war, sich nochmals an Anna von Gemmingen zu wenden und sie an ihre Pflichten zu erinnern.²²

Beide Briefe sind in einem Heft mit ausgehender Korrespondenz von Amalia erhalten. Während die ersten darin enthaltenen Briefe vermutlich Abschriften sind, handelt es sich bei den Briefen an die Chorfrauen eher um Briefkonzepte. Einige Stellen wurden verbessert, zum Beispiel wurde »Closter« jedesmal in »Gotzhus« umgeschrieben und Hans von Landenberg wurde auf Balthasar von Landenberg berichtigt. Dem Brief an Anna von Gemmingen folgt ein weiterer kurzer Text mit der Überschrift »zedula inclusa«. Solche einem Brief beigefügte Zettel wurden im ausgehenden Mittelalter oft als Stilmittel benutzt. Während der Hauptbrief für einen größeren Adressatenkreis konzipiert war, konnten im Zettel weitere Informationen mitgeteilt werden, die nur für den Empfänger oder für einen kleineren Kreis gedacht waren.²³

Das Konzept für den Zettel an Anna von Gemmingen ist zwar durchgestrichen, wurde also vermutlich nie in dieser Form geschickt, zeigt aber trotzdem einiges über Amalias Selbstverständnis als Äbtissin. Im Zettel schreibt oder vielmehr diktiert Amalia: »Ouch, liebe die von Gemmigen. Unß kompt fur [wird gemeldet], du habest in willen ainen man ze nemen oder habest ain genomen. Befrömbt unß größlich, wann dem also wär, das du unß nichts davon schribst, dann wa sölichs din und diner bruder maynung und will were und dir das closter so gar wider ist, also sich wol erschaindt in dinem ußbliben, so ist unser maynung, du komest heruff und gebest

22 StAA, Damenstift Lindau, MüB 63 fol. 16r–16v

23 Holzapfel, Julian: Kanzleikorrespondenz des späten Mittelalters in Bayern. Schriftlichkeit, Sprache und politische Rhetorik. München 2008, S. 273–280



Konzept für einen Brief an Anna von Gemmingen vom 20. August 1515. Der ursprünglich formulierte »zedula inclusa« ist durchgestrichen, also nicht abgeschickt worden. (Staatsarchiv Augsburg)

din pfrondt uff, damit ain andre an din stat erwelt werd. Wir halten aber sölich red
für gassenmer [Gerüchte] [...].«²⁴

Einerseits ist Amalias Missfallen über Annas Verhalten unübersehbar. Andererseits wird auch deutlich, dass sie nicht zwangsläufig damit ein Problem hätte, wenn ihre Chorfrau das Stift für eine Ehe verlassen sollte. Damenstifte waren für die Pfründnerinnen oft nur eine Zwischenstation, um sie auf eine standesgemäße Heirat vorzubereiten.²⁵ In Amalias Augen blieb aber Anna von Gemmingen auf unehrliche Weise dem Stift fern, denn sie hatte ihre Pfründe nicht offiziell aufgegeben, sondern bezog weiterhin die damit verbundenen Gelder, ohne ihren Pflichten nachzukommen.

Anstatt den Zettel ihrem Brief an die Chorfrau beizufügen, entschied sich Amalia schlussendlich, einen Brief an Dietrich und Otto von Gemmingen zu schicken. Amalia bezeichnet die beiden als Anna von Gemmingens Brüder, sie waren jedoch nach Ansicht des Familienchronisten der Familie von Gemmingen. Carl W. F. L. Sto-

24 StAA, Damenstift Lindau, MüB 63 fol. 16v

25 Dafür argumentiert besonders eindringlich Küppers-Braun, a. a. O. 2002, S. 52–56

cker, ihre Cousins. Unabhängig vom genauen Verwandtschaftsgrad waren die beiden Männer jedenfalls enge Bezugspersonen, über die Amalia hoffte, auf Anna von Gemmingen Einfluss nehmen zu können.

In ihrem Brief wiederholt sie das Argument, dass es für den Gottesdienst ein Problem wäre, wenn alle Chorfrauen wegbleiben würden. Wie im Zettel erwähnt sie auch in diesem Schreiben, dass Anna von Gemmingen ihre Pfründe immer noch vollständig nutze, obwohl sie ihre Pflichten nicht mehr wahrnehme, was unehrlich sei. Sie ermahnt die Brüder, ihre Verwandte zurück ins Stift zu schicken, damit sie ihren Pflichten nachkommen könne, und droht mit Konsequenzen. Das Gerücht über den Mann, das sie im Zettel noch erwähnt hatte, lässt sie weg. Laut Stocker hat Anna von Gemmingen jedoch tatsächlich das Kloster verlassen, um sich mit Ludwig von Fulach zu vermählen.²⁶

Dass es Amalia tatsächlich um die Art und Weise ging, in der Anna von Gemmingen das Stift verließ, und nicht um den eigentlichen Austritt, wird noch deutlicher, wenn man ihr Verhalten gegenüber ihrer Nichte Anna von Reischach betrachtet, die ebenfalls das geistliche Leben aufgegeben hatte. Amalia hatte ihrer Schwägerin ja bereits früh angedeutet, dass »das Ennli« in Lindau nicht glücklich sei. Vermutlich zögerte die Äbtissin dann auch nicht lange, als Anna die Gelegenheit bekam, das Stift zu verlassen. Am 17. Mai 1515 erklärt sie ihrem Bruder das Geschehen in einem kurzen Brief folgendermaßen: Seine Tochter sei soeben auf kaiserlichen Befehl von Konrad Fuchs abgeholt worden. Dass dies geschehen sollte, hatte sie erst am Tag zuvor erfahren. Anna habe in Gegenwart von Konrad Fuchs ihre Pfründe aufgegeben und sei mit ihm nach Wien gefahren, um eine Hofdame der Königin von Ungarn zu werden.²⁷

Amalias Bericht ist informativ formuliert und ohne Wertung. Er bezeugt weder Missfallen noch Freude oder Anteilnahme. Im weiteren Verlauf der Dinge unterstützte die Äbtissin jedoch immer ihre Nichte und ehemalige Chorfrau, sowohl gegenüber deren Vater als auch gegenüber dem Kaiser, was wohl zeigt, dass sie mit dem Schritt einverstanden war.

Infolge von Anna von Reischachs Austritt aus dem Damenstift Lindau sind viele Briefe entstanden, die auch überliefert sind. Wie die Äbtissin das Ereignis den abwesenden Chorfrauen mitteilte, um diese zu einer Rückkehr für die Neubesetzung aufzufordern, wurde bereits besprochen. Auch der Stiftspropst Roland Göldlin, der zeitgleich Domherr zu Konstanz war, wurde benachrichtigt. Dazu kam ein Briefwechsel mit dem Konstanzer Bischof Hugo und dessen Verwandtem Balthasar von Landenberg. Der Bischof bat Amalia um die Aufnahme von Balthasars Tochter, ein Wunsch, den sie ihm nicht abschlug. Darauf bat sie Hugo und Balthasar, am Tag der Neubesetzung anwesend zu sein oder zumindest einen Verwandten hinzuschicken.

26 StAA, Damenstift Lindau, MüB 63 fol. 17r. Zu Anna von Gemmlingen und ihrer Verwandtschaft vgl. Stocker, Carl W. F. L.: Familien-Chronik der Freiherren von Gemmingen. Mit drei lithographierten Tafeln, Heidelberg 1895, S. 315–318

27 RAS, A59 Nr. 53

Falls sie ihrer Aufforderung nicht nachkamen, hatten sie sicherlich eine akzeptable Begründung, denn die Tochter wurde ins Stift aufgenommen.²⁸

Damit war der Briefwechsel aber noch nicht abgeschlossen. In einem Brief vom 15. Oktober 1515 und später nochmals vom 24. August 1516 bittet die Äbtissin den Bischof, die neue Stiftsdame endlich nach Lindau zu schicken, damit sie dort ihren Pflichten als Pfründnerin nachkommen könne. Obwohl sie den fürstlichen Stand des Geistlichen keineswegs missachtet, den Bischof durchwegs mit »e f g«, also mit »euer fürstlichen Gnaden« anspricht und ihr Anliegen als Bitte formuliert, ist ihr Ton unmissverständlich. Sie habe ihm bereits geschrieben, jedoch keine Antwort bekommen, und »das Kind« sei immer noch nicht gekommen, um die Pfründe zu besetzen. Das sei ein großer Verlust für sie und ihre Chorfrauen. Deshalb bitte sie ihn, das Mädchen unverzüglich nach Lindau zu schicken und bereits mit dem Boten eine Antwort zurückzuschicken.²⁹

Ein weiterer Briefwechsel entstand mit Kaiser Maximilian I., da die weitere Versorgung Annas von Reischach mehr Probleme bereitete als zuerst absehbar war. Obwohl nur ein einziger Brief Amalias von der Korrespondenz erhalten ist, lassen sich dennoch einige Schlüsse daraus ziehen. Bevor wir uns diesem Brief genauer zuwenden, soll jedoch das Verhältnis zwischen der Äbtissin und Reichsfürstin Amalia und dem Kaiser genauer betrachtet werden.

Amalia als Reichsfürstin

Wenn Amalia in der Sekundärliteratur genannt wird, dann oft im Zusammenhang mit Kaiser Maximilian I. Auch die Lokalgeschichte betont ihre Verbindungen zu Kaiser und Reich. Karl Wolfart berichtet, dass Maximilian angeblich von den Damen in Lindau sehr angetan war. Werner Dobras erwähnt, dass Maximilian gern in Lindau war und in der Regel im Damenstift oder im Wasserschloss Senftenau wohnte. Karl Heinz Burmeister fügt hinzu, dass auch später noch ein für den Kaiser eingerichtetes Zimmer als »des Kaisers Zimmer« bekannt war. Sowohl Dobras als auch Wolfart erwähnen einen »höchst phantastischen Bericht« über die Entstehung des Stifts, den Maximilian angeblich der Äbtissin nach einem Besuch bei ihr geschickt habe. Dieser ist jedoch im Stadtarchiv Lindau nicht mehr auffindbar.³⁰

Auch wenn Amalia von Reischach als die Frau, die den Kaiser beherbergte, durchaus in Erinnerung geblieben ist, wurde das Verhältnis zwischen ihr und Maximilian von der Forschung nur oberflächlich betrachtet. Das liegt vermutlich an den wenigen Quellen, die über die Beziehung Auskunft geben können. Abgesehen von den kaiserlichen Urkunden, in denen Maximilian die Freiheiten des Damenstifts

28 StAA, Damenstift Lindau, MüB 63 fol. 15v und fol. 19r–20r

29 StAA, Damenstift Lindau, MüB 63 fol. 21r–21v und fol. 22v

30 Wolfart, a. a. O. 1909, S. 235; Dobras, a. a. O. 1998, S. 10; Burmeister, a. a. O. 2008, S. 79. Zum »phantastischen Bericht«: Wolfart, a. a. O. 1909, S. 193. Wolfart gibt keine Quellenangabe, im von Dobras angegebenen Faszikel Stadtarchiv Lindau, AIII 64, 1 befindet sich nur eine Bestätigung der Stiftsprivilegien.

bestätigte,³¹ sind nur drei Briefe von Amalia an den Kaiser erhalten. Diese zeigen jedoch ein sehr vielschichtiges Bild, da sie in sehr unterschiedlichem Kontext entstanden sind.

In Amalias letztem Brief an den Kaiser vom 19. November 1516 ging es wahrscheinlich um »des Kaisers Zimmer«, das Burmeister erwähnte. Amalia schreibt, Maximilian hätte ihr 100 fl versprochen, damit sie eine Herberge in Lindau bauen könne. Davon habe ihr Jos Wytter 75 fl übergeben. Um den Bau besser ausführen zu können, bittet sie den Kaiser, die restlichen 25 fl auch noch zu schicken.³² Das Schreiben ist höflich, aber auch sachlich formuliert. Der Auftrag für den Bau der Unterkunft zeugt bereits vom Wohlwollen und Respekt, den der Kaiser gegenüber der Äbtissin empfand. Noch deutlicher wird das in einem früheren Brief desselben Jahres, in dem sich Amalia im Namen aller Chorfrauen bei Maximilian für ein prächtiges Stück Stoff bedankt, einen Damast mit goldenen Blumen. Solche wertvollen Geschenke zeugten nicht nur von einer freundschaftlichen Beziehung, sondern bestätigten auch den hohen Stand der Reichsfürstin und ihrer Chorfrauen.

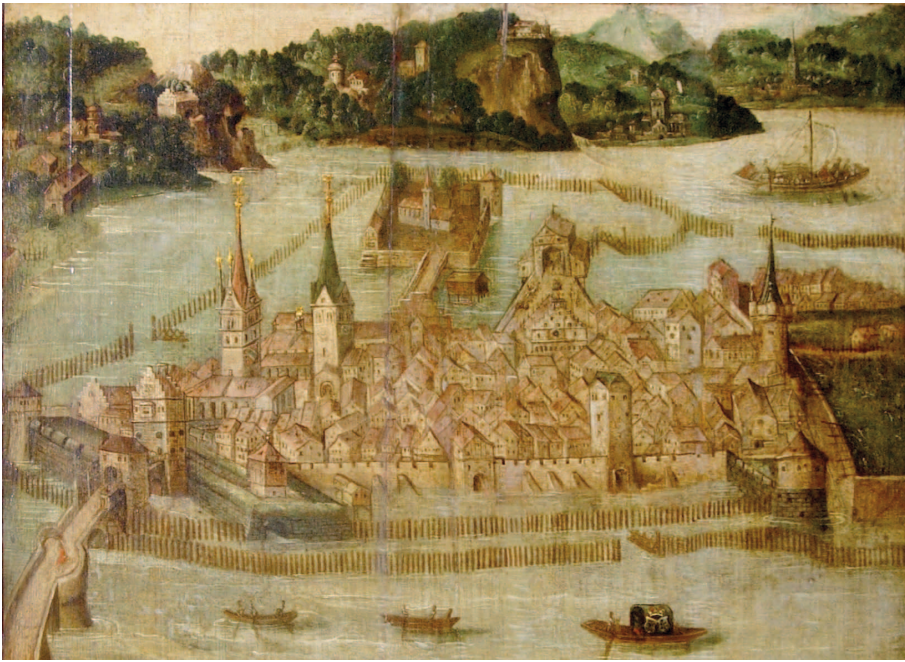
Besonders aufschlussreich ist jedoch ein Antwortschreiben, das Amalia am 30. September 1516 dem Kaiser wegen ihrer Nichte Anna von Reischach schickte. Darin antwortete sie auf eine schriftliche und mündliche Nachricht, die ihr durch den kaiserlichen Boten Ludwig überbracht worden war. Der ursprüngliche Brief ist nicht erhalten, sein Inhalt kann aber vermutet werden. Amalia schreibt, sie habe wegen der Nachricht »grossen schrecken und hertzlaid empfangen«. In dieser Botschaft und weiteren Briefen, die der Kaiser ihr und den Chorfrauen zugeschickt hatte, wurde ihr nahegelegt, Anna wieder ins Stift aufzunehmen. Amalia antwortet darauf, Anna habe aber kein Interesse am Klosterleben. Da ihre Nichte den Gehorsam gegenüber dem Kaiser gelobt habe, bitte sie mit den Chorfrauen Gott und die Mutter Maria, der Kaiser möge dafür sorgen, dass sie irgendwo gebührend untergebracht werde.³³

Auch diesmal diktierte sie zusätzlich zu dem höflichen und untertänigen Brief einen etwas persönlicheren und stärker formulierten Nachtrag. Dessen Konzept ist im Unterschied zu dem an die Chordame von Gemmingen verfassten Zettel nicht durchgestrichen, wurde also vermutlich auch tatsächlich abgeschickt. Sie schreibt: »Aller gnadigster herr. Ich bitt euer königliche majastät lutterlich [eindringlich] umb gottes willen, das euer königliche majastät Anna von Ryschach, mineß bruders dochter, usserhalb mineß gotzhus versehe [unterbringe], damit sy nit widerumb jn min gotzhus kome und darin ansehen und ermessen die grosse widerwertikait, die dann mitt der zitt under minen frowen derhalb enston [entstehen] möcht und ouch mir und minem gotzhus zu grossem nachtail komen möcht. Und ouch ansehen [angesichts] den grossen verderplichen schaden, den ir vatter im Schweitzerkrieg genommen hat, und ouch ermessen die truwen willigen dienst, so dann min vatter,

31 StAL, AIII 46,1

32 StAA, Damenstift Lindau, MüB fol. 23v

33 StAA, Damenstift Lindau, MüB fol. 20v



Lindau um 1600, Ölbild von Unterbaumeister Jakob Weber, Ausschnitt. Die beiden Türme der Stiftskirche (ganz links) und der Pfarrkirche sind gut zu sehen. (Stadtmuseum Lindau)

ir em [Großvater], dem huß von Österreich sechtzig jar erzaigt hatt und nie geurlobt worden ist [...].«

Amalia fand zwar auch im offiziellen und öffentlichen Brief deutliche Worte, um dem Kaiser mitzuteilen, er solle ihre Nichte nicht im Stich lassen. Im Zettel gibt sie ihrer Bitte jedoch noch einen persönlicheren Nachdruck, indem sie die Treue ihrer Familie zum Kaiser betont. Annas Vater, Bilgrin II. von Reischach, habe im Schweizerkrieg von 1499 großen Schaden erlitten. Damals brannten die Eidgenossen mindestens eines der zum Hohenstoffeln gehörenden Dörfer nieder, wodurch ein grundlegender Teil seiner wirtschaftlichen Basis verloren ging. Amalia erinnerte aber auch an ihren eigenen Vater, Bilgrin I. von Reischach, der dem Haus Österreich über 60 Jahre lang treu gedient hatte. Von 1490 bis zu seinem Tod 1500 war Bilgrin I. auch direkt im Dienst Maximilians; zwar gehörte er nicht dem engeren Beraterkreis an, erhielt jedoch immer noch Sold, war dem Kaiser also sicherlich immer noch nützlich.³⁴ Obwohl sie nur aus einem niederadligen Haus stammte, rekurrierte Amalia also auf ihre familiäre Herkunft, um ihn zu bewegen, ihrer Nichte zu helfen.

Trotz des familiären Tons der Briefe Amalias an den Kaiser geben die Quellen keine Auskunft darüber, wie stark ihre persönliche Beziehung tatsächlich war. Vermut-

34 Hornstein'sches Archiv in Binningen, B160 S. 25–26 = ebd. B165 fol. 55v–56v, und RAS, A58 Nr. 406

lich war sie keineswegs so eng, wie es die Lokalgeschichte darstellt. Obwohl von Amalia von Reischach sehr aussagekräftige Quellen erhalten sind, die auf eine eindrückliche Weise ihr Verhältnis zu ihrer Familie aufzeigen, kann ihre persönliche Meinung zu anderen Themen höchstens erahnt werden. So ist selbst ihre Korrespondenz mit dem Kaiser stärker von ihren eigenen Familienangelegenheiten geprägt als vom Reichsgeschehen.

Es gäbe viele weitere Fragen, auf die man gern eine persönliche Antwort Amalias hätte, die die Quellen jedoch nicht beantworten. So wäre es interessant zu erfahren, wie Amalia auf die Reformation reagierte, die während ihrer Amtszeit als Äbtissin in der Reichsstadt Lindau Einzug hielt. Vermutlich war sie von der Neuerung nicht überzeugt, denn das Damenstift blieb beim alten Glauben. In ihrer Korrespondenz lassen sich jedoch keine Aussagen Amalias zu dieser neuen religiösen Strömung finden.

Über den Ausgang des Familiendramas um Anna von Reischachs Austritt aus dem Damenstift Lindau sind wir hingegen recht gut unterrichtet. Im Jahr 1517 schrieb Andre von Grebel an Bilgrin II. von Reischach, dass er seine Tochter »Ennle« geheiratet habe. Der Kaiser habe sie ihm für seine langen Dienste zur Ehefrau gegeben. Andre bittet seinen Schwiegervater in Annas Namen um Vergebung, dass sie gegen seinen Willen Lindau verlassen hatte. Sie sei schwach und krank, würde sonst auch selbst schreiben.³⁵ Darauf folgen einige Briefe zwischen Andre von Grebel und seinem Schwiegervater sowie zwischen Anna und ihrem Vater, viele davon undatiert.

Bilgrin ließ sich zunächst besänftigen. Als das frischvermählte Ehepaar jedoch darum bat, eine Aussteuer zu bekommen oder Annas Leibgeding in Höhe von 10 fl weiterhin empfangen zu dürfen, wurde sein Zorn erneut geweckt. Das Leibgeding sei für sie in ihrem geistlichen Leben als Chorfrau in Lindau vorgesehen gewesen, weshalb sie jetzt keinen Anspruch mehr darauf erheben könne.³⁶ Er scheint Anna den Klosteraustritt nie vollständig verziehen zu haben.

Amalia wandte sich an ihren Bruder und bat ihn in einem undatierten Brief, Annas Leibgeding nicht mehr nach Lindau, sondern seiner Tochter zu schicken, da er sonst vielleicht den Zorn des Kaisers auf sich ziehen würde.³⁷ Wofür Bilgrin sich schlussendlich entschieden hat, ist nicht überliefert. Sein Traum, neben der Schwester auch eine Tochter im Damenstift Lindau zu haben, vielleicht verbunden mit der Hoffnung, dass Anna die einflussreiche Position ihrer Tante eines Tages übernehmen könnte, war jedenfalls zerstört. Anna starb 1523, sieben Jahre nachdem sie ihre Pfründe aufgegeben hatte, lange bevor das Äbtissinnenamt frei wurde. Amalia verstarb am 25. Februar 1531, nachdem sie »ganz loblich und fridlich 40 jahre und fünffe wochen geregirtt und achtzig dru jar 9 monat alt gewest«.³⁸

35 RAS, A59 Nr. 61

36 RAS, A59 Nr. 69

37 RAS, A59 Nr. 32

38 StAL, AIII 74 4c